



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grundzüge der ornamentalen Formen- und Stillehre

Hauser, Alois

Wien, 1888

Die Gestaltung des Ornamentes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88956)

blos graphische Darstellung einer Form auf einer Fläche handelt, wird das Material zum massgebendsten Vermittler des Wesens der Darstellung. Die verschiedensten Arten des Materials, wie weicher und harter Stein, Thon, Glas, Metall, Holz u. s. w. verlangen, dass bei der Bearbeitung derselben ihre Eigenthümlichkeit berücksichtigt werde, ja der Bildner wird noch weitergehend dahin streben, die günstigen Eigenschaften, wie Farbe, Glanz, Textur u. s. w. auszunützen und zur Geltung zu bringen, er wird durch diese Ausnützung die Formen der Darstellung unter dem Einflusse des Materiales in verschiedener Weise umgestalten und in den verschiedenen Materialien diese eigenthümlichen Resultate erzielen, die nicht minder eine Umgestaltung des Vorbilderapparates der umgebenden Natur für die Zwecke des Kunstwerkes bedeuten.

Alle diese unzähligen Einflüsse, die sich hier in verschiedenfältigster Weise geltend machen, bestimmen die charakteristische Erscheinung des Ornamentes. Die Grundformen der der Natur oder den ältesten Erzeugnissen menschlicher Thätigkeit entnommenen Motive werden dem Wesen des zu decorirenden Gegenstandes, dem Geiste der Zeit, der Völker und Oertlichkeiten, der Ausführung in bestimmten Materialien nach umgestaltet, dem Menschen und seiner Thätigkeit näher gerückt. Die Bildung des Ornamentes tritt aus der vollen Willkür in die Schranken einer bestimmten Gesetzmässigkeit, die wir mit dem Namen der Stylisirung bezeichnen.

Nach dem Gesagten gehört auch nur jener Schmuck oder jene Zier zum Gegenstande unserer Betrachtung, der bei seiner Anwendung und Uebertragung auf ein Bauwerk oder Geräthe, die Eignung und Bestimmung für dieselben in seiner charakteristischen Ausprägung trägt.

Die Gestaltung des Ornamentes.

Die Urbilder und Motive für das Ornament sind den ältesten Erzeugnissen handwerklicher Thätigkeit, Bändern, Schnüren, Geflechten, entnommen oder es sind dieselben in der umgebenden Thier- und Pflanzenwelt zu suchen. Der grosse Vorbilderapparat, der da zur Verfügung stand, wurde aber in verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zum Ornamente herangezogen. In einzelnen Stylen werden gewisse Vorbilder gar nicht verwerthet und beschränken sich die Motive z. B. nur auf

Pflanzenformen, in anderen spielt das geometrische Ornament mit seinen vielfältigen Durchdringungen und Verschlingungen eine Hauptrolle, andere Style verwerthen wieder alle sich anbietenden Formmotive im Ornamente. Es liegt also schon in der Wahl der Ornamentmotive in der Heranziehung bestimmter Gruppen, in der principiellen Ausscheidung anderer oder in der gleichmässigen Verwerthung des ganzen Formenapparates ein wesentliches Moment der Erscheinung der ornamentalen Auszier, welches den Gesamtstyl einer Zeit wesentlich beeinflusst.

Der Grund für die Ausscheidung oder bevorzugende Heranziehung einzelner Motivengruppen kann aber sowohl in der Unzulänglichkeit des Darstellungsvermögens, wie in der absichtlichen Vermeidung solcher Motive liegen, welche dem Ideengange einer Zeit, eines Volkes oder einer grösseren Gemeinschaft in religiöser oder nationaler Beziehung widerstreben. Die christliche und die mohammedanische Kunst, die antik-klassischen Style und die davon abgeleiteten der Renaissance stehen in verschiedener Weise unter dem Einflusse dieser Motivenwahl und das Gebiet ihrer Ornamentirung ist danach ein mehr geometrisches oder vegetables oder es vereinigen sich geometrische und figurale (thierische und menschliche) Motive zur Darstellung bestimmter Ideen.

Alle diese Motive, soferne sie im Ornamente Verwendung finden sollen, bedürfen aber bei ihrer Verwerthung eines Recipienten, das heisst, man kann sich dieselben nicht getrennt denken von einer Fläche, als deren Zier sie dienen, an die sie sich in formaler und in rein technischer Beziehung anfügen. Ist schon das höchste Ziel der Kunstthätigkeit nicht allein in der vollendeten Nachbildung der Naturform gelegen, umsomehr bedarf die ornamentale Darstellung des Zusammenhanges mit dem zu schmückenden Gegenstande und erhält hierdurch und erst wenn ein solcher hergestellt, ihre Berechtigung. Die ebenen oder profilirten Flächen der Bauwerke, der Geräthe, Gefässe u. s. w. sind der gegebene Boden, auf dem das Ornament sich entfaltet, von dem es aber auch in seiner Hauptentwicklung abhängig ist.

Bei der Ausführung des Ornamentes kommt zuerst in Frage, ob dasselbe oder vielmehr ob die gewählten Motive nur flach oder plastisch wiedergegeben werden sollen. Das Flach- oder das Relieforament oder das plastisch abschattirte, gemalte Ornament verlangen jeweilig eine andere Durchbildung des wenn auch gleichen Urmotives.

Das Flachornament hat zu seiner Verdeutlichung nur den Contour und die glatte, nicht abschattirte Farbe zur Verfügung. An die Stelle des Farbauftrages kann eine technische Behandlung treten, welche,

wie dies bei eingelegter Arbeit der Fall ist, eine ähnliche Wirkung erzielt und denselben Gesetzen folgt, das heisst, die Fläche als solche nicht bloss thatsächlich einzuhalten, sondern auch zum Ausdruck zu bringen. Die Mittel der Darstellung weisen dem Flachornamente eine strenge Stylisirung zu und ein Ausscheiden reich bewegter Formenmotive aus dem Gebiete dieser Zier. Das Flachornament gehört sowohl der primitivsten Stufe ornamentaler Bethätigung, wie der Zeit ausgebildeter Formentfaltung an und schwankt in seinem Charakter zwischen der mit unzulänglichen Mitteln angestrebten Nachbildung der Urform oder der bewussten Uebersetzung der ausgebildeten plastischen Form in die ebene Darstellung.

Das Relieformament ist eine plastische Darstellung auf der Fläche unter Bezugnahme auf diese zu decorirende Fläche. Die Gesetze des Relieformamentes verlangen, dass die Fläche, welcher das Ornament vorgesetzt wird, nicht bloss der technische Recipient sei, das heisst, dass das plastische Ornament hier nur seine Befestigung und Verbindung finde, sondern dass sie auch die Richtschnur für die wesentlichste Gestaltung des Ornamentes bilde. Die plastische Form des ganzen Ornamentes muss die Anfügung derselben an die glatte oder profilirte Fläche in ihrer Behandlung zum Ausdruck bringen. Klarheit des Linienzuges, Uebersichtlichkeit in der Vertheilung der Massen sind hier ebensowohl Bedingung wie beim Flachornamente, es gesellt sich aber ausserdem noch die Anforderung einer gleichmässigen Erhöhung der Plastik über den Grund hinzu, ein Anschmiegen und Anfügen der modellirten Form an den Recipienten. Das Relieformament ist nicht aus einer Fläche herausgeschnitten, sondern es erscheint auf dieselbe gleichmässig harmonisch aufgetragen. Während das Flachornament die Umrisse und Rippen der Blatt- und Blüthenelemente nur in conventioneller Weise anzugeben weiss, gestattet das Relief die bestimmteste Ausprägung auch der Modellirung der Elemente, und zwar gewöhnlich in viel deutlicherer und schärferer Weise, als dies in der Natur selbst der Fall ist. Das naheliegende Bestreben, hier möglichst deutlich und bestimmt die Form zur Anschauung zu bringen, hat nicht bloss im Flachornament eine von allen Zufälligkeiten der Naturform losgelöste klare Zeichnung des Contours zur Folge gehabt, sondern es drückt sich in der scharf betonten Modellirung der Organismus, sozusagen das Wachsthum der vegetabilen Form aus, und je mehr und je bestimmter dies der Fall ist, je mehr auch hier störende Zufälligkeiten der freien Naturform vermieden werden, je deutlicher, seinem Zwecke entsprechender wird das Ornament erscheinen.

Auch das nicht auf eine wirklich vorhandene Ebene bezogene Ornament, also das ganz plastische, steht wie das frühere unter dem Einflusse einer Gesetzmässigkeit, welche Anordnung, Richtung, Vertheilung der Massen, also Umgestaltung des Vorbildes in der freien Natur, für die Zwecke des Kunstwerkes bedingt.

Das Bestreben nach Klarheit und Deutlichkeit, Uebersichtlichkeit und harmonischer Wirkung der Zier im Vereine mit dem Gezierten hat eine gewisse Gesetzmässigkeit in die Bildung der Elemente und die Aneinanderfügung derselben gebracht. Die Symmetrie und der Rhythmus beherrschen das Ornament in verschiedener Weise. Unter der Symmetrie versteht man die gleichmässige Vertheilung von Formen- und Farbenbildung eines Blattes, einer Blüthe oder eines ganzen Ornamentzuges zu beiden Seiten einer dominirenden Achse. Die Symmetrie ist in den Ornamentgebilden in den meisten Fällen im Gegensatze zur Natur eine absolute, sie erstreckt sich, wie gesagt, nicht blos auf den Contour, sondern gleicherweise auch auf die plastische Form und auf die Farbe. Verwandt mit der Symmetrie ist die Eurhythmie, das Aneinanderreihen gleichgebildeter, geschlossener Formenpartien zu einer Kette. Die stets wiederkehrende Bewegung, bedingt durch die gesetzmässige Bildung dieser Art nach Motiv, Zeichnung, Modellirung, Farbe, ist der Rhythmus des Ornamentes. Am schärfsten tritt der Rhythmus in der Reihung bestimmter Blatt- oder Pflanzenelemente zur Decoration profilirter oder glatter Streifen ein. Die Blätterreihen der Bekrönungen und der Kymatia (sogenannten Eierstäbe) aus einem Wechsel von Palmetten, Kelchen, runden und gespitzten Blättern bestehend, bilden solche Ketten von gleichmässiger Bewegung, in denen auch in den Elementen das Gesetz der Symmetrie herrscht.

Das Bestreben nach rhythmischer Bildung macht sich gleicherweise in den Ornamenten geltend, welche aus einem fortlaufenden Stengel — sei er gerade oder rankenförmig — mit beiderseits abspringenden Zweigen, Blättern und Blüthen besteht. Im Ornamente kann man den Rhythmus der Bewegung, der Massen und Farben von einander trennen, alle wirken aber zusammen, die Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit des Geschaffenen zu erhöhen, und es kann das letztere in grösserem oder geringerem Grade, in strengerem oder freierem (naturalistischen) Sinne der Fall sein.

Eine wichtige Bedingung der Schönheit für jedes Kunstwerk und seine Theile ist ausserdem die Proportionalität, das Ebenmass. Sie erstreckt sich beim Ornamente auf die Gesamtanordnung ebenso-

sehr, wie auf die Formen der einzelnen Blätter und Blüthen. Für die Gesamtanordnung ist das Verhältniss des Dargestellten zum geschmückten Gegenstande oder zur Fläche, welche zu zieren ist, von grösster Bedeutung, aber auch in der Entwicklung des Ornamentzuges muss eine gewisse Abstufung, ein richtiges Verhältniss der Theile untereinander, Platz greifen und endlich ist selbst in ein und demselben Blatte wie in einer Blüthe das Ebenmass aller Theile untereinander ein wichtiger Factor der Schönheit. Während die Gesetze der Proportionalität für den figuralen Schmuck enger gezogen und sozusagen im wesentlichsten gegeben sind, werden sie für das vegetabile Ornament aus dem Wesen der Pflanze und der Stylisirung ihrer Formen erst geschaffen und in verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zur Geltung gebracht.

Einen grossen Einfluss auf die Bildung des Ornamentes übt die Richtung desselben aus. Sie ist in keinem Falle eine willkürliche, sondern steht in engem Bezuge zu dem Gegenstande oder einem Theile desselben, der zu decoriren ist. Die Entwicklung und Entfaltung eines Ornamentes, sei dieses ein vegetabiles oder ein geometrisches, geht naturgemäss nach einer oder mehreren in der Bildung bestimmt ausgesprochenen Richtungen. Beim Pflanzenornamente folgt die Entwicklung dem Wesen des Wachsthums des Motives, ist hauptsächlich nach einer Seite gekehrt und kommt im Ornamente scharf und deutlich zum Ausdrucke.

Die aufstrebende, die entgegengesetzt nach unten gekehrte und die horizontale Richtung werden im Ornamente sich am häufigsten geltend machen, da auch die zu decorirenden Gegenstände oder deren Theile in der Regel die eine oder andere Richtung einhalten. Das Ornament folgt in seiner präzisen organischen Entfaltung der Richtung eines senkrecht nach oben strebenden oder umgekehrt nach unten gerichteten Theiles, oder es läuft wie ein Band, eine Schnur, ein Gurt mit einem horizontal gespannten Bau oder Geräthetheile in ausgesprochen horizontaler Entfaltung hin. Der Ausdruck des Wachsthums im Ornamente, der sich namentlich in der Richtung des Stengel- und Rippenwerkes geltend macht, ist auch der deutlichste Interprete der Bedeutung des zu Zierenden. In der Richtung des Ornamentes kann zum Ausdrucke kommen, dass es sich um einen senkrecht aufgerichteten Theil, um einen nach oben oder unten gekehrten, um einen horizontal sich hinziehenden handelt, oder um einen, der sich verschliessend gleichmässig nach allen Seiten breitet, oder von allen Seiten nach der Mitte

gekehrt ist. Liegt solcher Weise in der harmonischen Anfügung des Ornamentes an die äussere Form des zu Schmückenden ein wichtiges Gesetz begründet, gewährt andernfalls das Wesen des Ornamentes gerade in dieser richtungsvollen Verwerthung auch noch den Ausdruck bestimmter Functionen und Verrichtungen der einzelnen Theile, die zu schmücken sind. Es kann dem Ausdrücke des Tragens, des Krönens oder der freien Endigung, des Bindens, des festen Stehens oder der Beweglichkeit, des Ueberspannens, des Hängens und Schwebens in seiner richtungsvollen Gestaltung entsprechen, und in dieser verschiedenfältigen Verwerthung und Durchbildung die verschiedenen Bestimmungen der einzelnen Theile eines Objectes darstellen.

In den Werken verschiedener Style und verschiedener Zeiten macht sich das Gesagte allerdings in mehr oder weniger deutlicher Weise geltend, wird mehr als der unmittelbare Ausdruck des Gefühles oder der bestimmten Absicht das Wesen des zu Decorirenden zum Ausdrücke zu bringen erscheinen.

Zur Verdeutlichung des Gesagten ziehen wir einige allgemeine Beispiele hier in Besprechung.

Innerhalb gewisser Grenzen ist die Verwendung des vegetabilen Ornamentes seiner Richtung nach der Verwendung der figuralen Zier verwandt. Die menschliche oder thierische Gestalt wird in verschiedener Stellung als Schmuck Verwendung finden, Wenn sie auf der Attika eines Hauses oder als Bekrönung irgend eines Objectes erscheint, wird sie aufrecht stehend, mehr oder weniger frei bewegt, dem Ausdrücke des Krönens und der freien Endigung entsprechen. Ganz anders wird ihre Stellung sein, wenn sie als Stütze, als Trägerin eines Bau- oder Geräthetheiles erscheint, die naturgemässe Haltung derselben wird von strenger Gemessenheit bis zum derben handgreiflichen Ausdrücke des Tragens reichen. Anders wieder muss die Bewegung der Figur und ihre Richtung sein, wenn sie allein oder in Verbindung mit ornamentaler Zier Flächen, den Formen dieser Flächen entsprechend, zu füllen und zu zieren hat. Wie bei der figuralen Zier das Moment der Richtung eine hervorragende Rolle spielt, so auch beim Ornamente, das vegetabilen oder stofflichen Motiven entnommen ist.

Beistehende Figuren 1 und 2 geben krönende Formen, Endigungen, bei denen das Wesen des Krönens in der aufrechten Entfaltung der Pflanzenelemente, in der ungestörten Entwicklung derselben nach oben liegt. Geht das Wachsthum des Ornamentmotives nach unten, das heisst, ist die Richtung der Elemente nach unten gekehrt, entspricht dies auch

dem Wesen des zu decorirenden Theiles, es ist der Ausdruck von Standverleihen in der Ausbreitung, Fig. 3. Beide Richtungen können in einem Ornamente vereinigt sein, wie dies bei Fig. 4 der Fall ist, dann wird dasselbe weder dem Ausdrücke des Krönens noch dem der Ausbreitung nach unten entsprechen, sondern eine neutrale Zwischenstellung einnehmen.

Der ungestörten Entfaltung und Richtung des Ornamentes nach oben oder unten tritt die Darstellung des Conflictes zwischen Tragen und Lasten gegenüber. Wenn im Ornamente der Ausdruck des Tragens sich geltend machen soll, wird die ungestörte Entfaltung der Elemente nach oben, die unentwegte Richtung nach aufwärts nicht bezeichnend sein. Die Blätterkelche und Blattrihen der Capitelle und Gesimse, über welchen die Last der Decke oder einzelner Theile eines Baues oder Geräthes anhebt, können consequenter Weise nicht wie frei in die Höhe wachsend gebildet erscheinen, sie werden vielmehr wie durch einen von oben kommenden Druck umgeneigt sich darstellen. Fig. 5. Die Darstellung der gestörten Entfaltung nach oben ist zugleich der Ausdruck der Leistung desjenigen Theiles, dem das Ornament vorgesetzt ist, der Ausdruck des Tragens und Stützens, wenn dieses

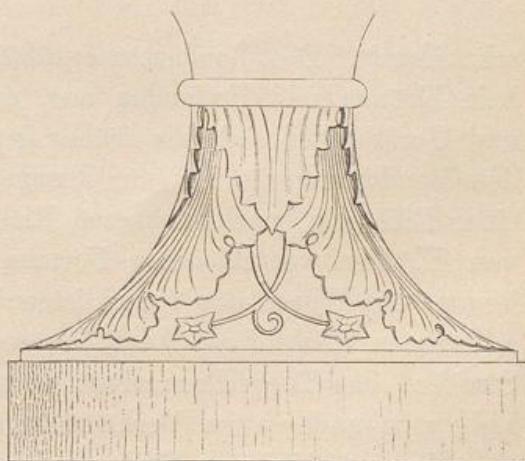
Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



auch in verschiedenen Stylen und verschiedenen Zeiten in bestimmterer Ausprägung oder nur andeutungsweise zur Geltung kommt.

Eine andere Richtung nehmen die Ornamente, welche ein Umschliessen, Zusammenhalten und Binden, ein Gespanntsein über den Raum u. s. w. ausdrücken. Als Bandornamente, Gurte, Schnüre haben sie zu- meist, ihrem Wesen entsprechend eine horizontale Entfaltung, laufen um den Kessel einer Vase, zieren die Unterseiten der Deckenbalken oder Rahmen- werk, bei dem die Gegensätze von senkrechten und horizontalen Theilen nicht zur Geltung kommen sollen. Die Richtung des Bandornamentes, Fig. 6, folgt der Richtung des Bandes seiner Längenentwicklung nach und ist weder eine aufstrebende noch abfallende, die erstere durch-

Fig. 4.



Fig. 6.

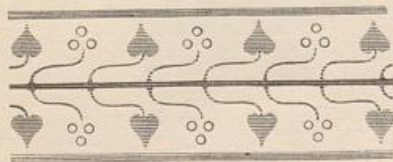


Fig. 5.



schneidende. Das Bandornament drückt kein Tragen und Stützen, auch kein Krönen und Freienden aus, es ziert demnach ganz andere Bau- und Geräthetheile, als die früher genannten Ornamente. Verwandt mit dem Bandornamente ist jenes Ornament, das sich teppichartig, statt nach einer Richtung, nach mehreren Richtungen ausbreitet und als Füllung von Flächen verschiedener Formen Verwendung findet, auch diesem kommt das Wesen des Verschliessens, Verspannens, aber auch des Umschliessens, Einhüllens, Ausfüllens u. s. w. zu. Das Bandornament ziert Streifen, das Teppichornament verschiedengeformte Flächen, das eine steht zum anderen im Verhältnisse von Rahmen und Füllung.

In verschiedenen Stylen macht sich das Bestreben, die einzelnen Theile eines Objectes oder die Gliederung desselben durch das Ornament zum Ausdrucke zu bringen, in verschiedener Weise geltend. In

der griechisch-römischen Antike und in den davon abgeleiteten Stylen liegt das Bestreben vor, den Organismus eines Objectes durch die Betonung und charakteristische Durchbildung seiner Theile und die entsprechende sinnvolle Verwerthung des Ornamentes an gehöriger Stelle, klar und deutlich zur Anschauung, zum Ausdruck zu bringen. Ein bloßes Bekleiden mit ornamentalem Schmucke ohne Rücksicht auf die Bedeutung des Einzelnen oder des Ganzen, ein teppichartiges Ueberziehen eines ganzen Objectes, sei es einer Schale, Vase, eines Tisches oder Bauwerkes mit ornamentaler Zier, ohne Rücksicht auf die Betonung der Bedeutung des Gezierten, gehört diesen Stylen nicht an und ist als ein orientalisches Decorationsprincip anzusehen. Nach Massgabe verschiedenzeitlichen und örtlichen Einflusses nach der einen oder anderen Seite liegt aber zwischen den beiden Extrempunkten dieser Decorationsprincipien eine ganze Reihe verschiedener Ausdrucksweisen, dem einen oder anderen Principe mehr oder weniger sich hinneigend, die streng organische mit der frei decorativen verbindend.

Entwicklung und Charakteristik des Ornamentes in den wichtigsten Stylarten.

Das Ornament auf seiner primitivsten Stufe entspricht auch den geringen Anforderungen und dem primitivsten Culturgrade der Menschen. Es tritt nicht in Verbindung mit Werken der Architektur, sondern dient der Auszier der zunächst dem Menschen nöthigen Gebrauchsobjecte, welche in Bezug zum Cultus gebracht, zuweilen eine höhere Bedeutung erlangen. Die ältesten Formen der Ornamente lernen wir aus den Resten jener weitverbreiteten menschlichen Thätigkeit kennen, welche der Schaffung von Gefäßen gewidmet war. Thon- und Metallgefäße, aller Orten erhalten und gefunden, geben uns die beste Vorstellung der primitivsten Ornamentation, sie sind die beredtesten und fast alleinigen Zeugen für die Kenntniss der ersten Stufen dieser Entwicklung. Trotz der Verschiedenfältigkeit der Erscheinung in dem weit-ausgedehnten Gebiete der Forschung, machen sich hier doch gemeinsame Züge in den Motiven und in der Verwerthung derselben geltend. Es genügt hier zu erwähnen, dass die ältesten Arbeiten auf griechischem Boden volle Verwandtschaft mit jenen haben, welche der Bronze- und